

# „Es gibt Baustellen an allen Ecken und Enden!“

INTERVIEW MIT HELENE JARMER

Das Interview wurde am 8. Mai 2009 am Institut für Deutsche Gebärdensprache (Universität Hamburg) geführt; Gebärdensprachdolmetscherin: Simone Scholl

## Mag.a Helene Jarmer

Geboren 1971 in Wien  
**1990–1993:** Ausbildung zur Hauptschullehrerin (Fächer: Mathematik, Bildnerische Erziehung), Pädagogische Akademie Wien  
**1993–1997:** Studium der Pädagogik (FK Sonder- und Heilpädagogik) an der Universität Wien  
**1993–1998:** Gehörlosenlehrerin am Bundesinstitut für Gehörlosenbildung in Wien  
**1997–1999:** Lehrgang: „Lehramt für die Sonderschule für Gehörlose und die Sonderschule für schwerhörige Kinder“ an der Pädagogischen Akademie Wien  
**1999–2003:** Lehrauftrag an der Universität Wien, Lehrveranstaltung zum Thema „Bikulturelle Situation Gehörloser und ihre Gebärdensprache – Gehörlosenpädagogik aus der Sicht einer gehörlosen Pädagogin“  
**2000–2004:** Gehörlosenlehrerin im Schulversuch Bilinguale Doppelintegrationsklasse an der Volksschule Wien 22  
**seit 2001:** Präsidentin des Österreichischen Gehörlosenbunds, Chefredaktion *Österreichische Gehörlosenzzeitung*  
**seit 2005:** Geschäftsleitung „Servicecenter ÖGS barrierefrei“, Projekt zur barrierefreien Gestaltung öffentlicher Webangebote, Behördenwegweiser für gehörlose Menschen ([www.oegs.barrierefrei.at](http://www.oegs.barrierefrei.at)), Sensibilisierungsschulungen und Diskriminierungsschutz  
**seit 2008:** Nachrichtenportal „Gebärdensprache“, entsteht in Kooperation mit der APA ([www.gebaerdenwelt.at](http://www.gebaerdenwelt.at))  
**seit Febr. 2009:** Behindertensprecherin der GRÜNEN  
**seit Juli 2009:** Abgeordnete der GRÜNEN im österreichischen Nationalrat

**Karin Wempe:** Du bist 1971 als Tochter gehörloser Eltern auf die Welt gekommen. In mehreren Interviews betontst du die Vorbildfunktion deiner Eltern, insbesondere die deines Vaters. Worin war dein Vater dir ein Vorbild?

**Helene Jarmer:** Gehörlose Menschen hatten im Allgemeinen ja sehr wenig positive Vorbilder. Es gab nur wenige gehörlose Künstler, gehörlose Menschen, die im beruflichen Leben oder im Leben allgemein viel erreicht haben. Damals auf der Schwerhörigenschule haben uns die Lehrer gefragt, welche Berufswünsche wir haben, und ich habe geantwortet: Ich habe noch keine Ahnung, aber ich will auf jeden Fall studieren! Und sie haben mir gesagt, was ich ganz typisch fand, Gehörlose können das nicht. Und das hat mich damals schon ein bisschen irritiert, muss ich ehrlich sagen. Mein Vater hat es geschafft, und von daher habe ich gedacht: Redet ihr nur, ich kenne einen, der es geschafft hat. Und da habe ich wirklich Glück gehabt. Heute weiß ich: Es gibt gehörlose Schauspieler, es gibt eine Gehörlose, die einen Oscar gewonnen hat – Marlee Matlin für *Gottes vergessene Kinder* – also, heute gibt es schon mehr Vorbilder als damals.

**K.W.:** Du hast mit zwei Jahren infolge eines Autounfalls das Gehör verloren. Als Erinnerung aus den ersten zwei Jahren sind dir Kirchbesuche geblieben, an denen du besonders die Orgelmusik geliebt hast. Nach dem Unfall empfandest du Kirche ohne Musik als fad. Dennoch hast du als Jugendliche Ballett getanzt. Welche Rolle spielte bzw. spielt Musik für dich?

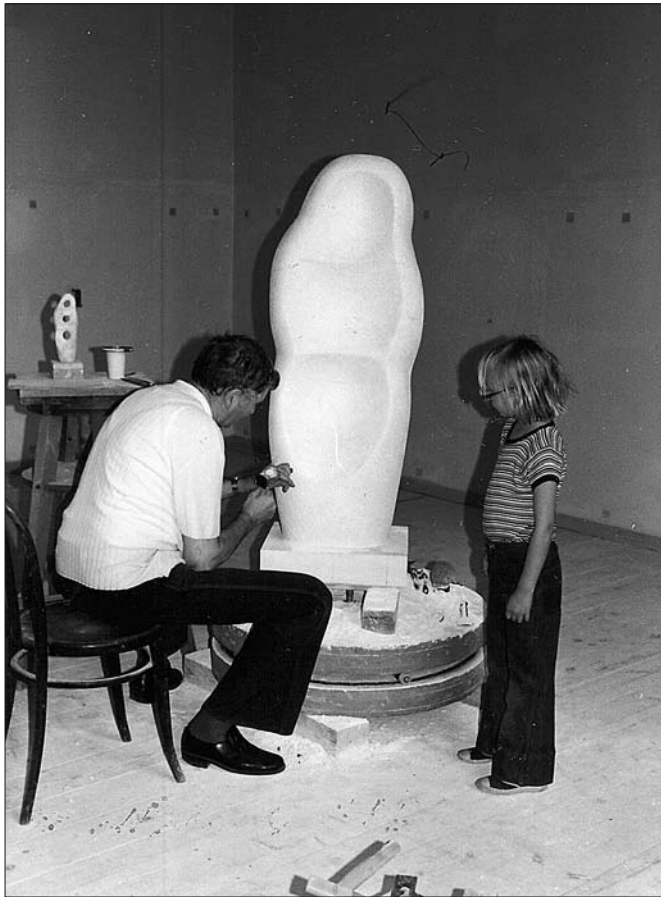
**H.J.:** Ich muss ehrlich sagen, Musik ist für mich persönlich nicht so wichtig. Gehörlose Kinder brauchen Musik –



Helene Jarmer

Foto und Copyright: Katharina Gossow

man muss einen anderen Weg finden, um den Kindern einen Musikgenuss zu vermitteln, zum Beispiel: Unterricht mit Rhythmus, Trommeln ... Musik kann natürlich schön sein, Musik kann entspannend sein, aber nicht, wenn man sie nicht hört. Sie kann eine angenehme Stimmung verbreiten, aber wenn man dann plötzlich nichts mehr hört, hat man das Gefühl, alles ist kalt und still. Das war am Anfang das Problem für mich. Ansonsten habe ich aber an diese Zeit keine Erinnerung. Was mir wirklich im Gedächtnis geblieben ist, war dieser Unterschied in der Kirche: Kirche mit Orgel ist klasse, Kirche ohne Orgel ist langweilig. Aber ich glaube, es geht eher um den Begriff Kunst an sich. Meine Eltern sind beide Künstler und sie haben sich überlegt, nur Sport ist vielleicht nicht so das Wahre, wir müssen unser Kind auch ein bisschen an die Kunst heranführen. Und da haben sie gedacht, Ballett wäre vielleicht nicht schlecht. Ich war zwei Jahre und hatte Ballettunterricht, bis ich neun wurde. Danach ging es nicht mehr, weil ich zu groß war, ich habe einfach zu lange Beine.



Dieses und die weiteren Fotos: Archiv Helene Jarmer

**K.W.:** In der Wiener Zeitung.at findet sich ein von dir verfasster Artikel, in dem du dich an deine Schuljahre in der Oberstufe an einer Regelschule erinnerst. Die Zeit dort muss äußerst hart für dich gewesen sein: du warst die einzige gehörlose Schülerin; der Unterricht selbst hat dir überhaupt nichts gebracht, da du kaum etwas mitbekommen hast. Was motiviert eine Jugendliche, über mehrere Jahre eine derartige Tortour durchzustehen?

**H.J.:** Wichtig war das Ziel, das ich hatte. Ich hatte wie gesagt ein Vorbild im Kopf, ich wollte das machen, was mein Vater geschafft hatte, ich wollte unbedingt studieren. Und wenn das

bedeutete, den Unterricht in der Regelschule aushalten zu müssen, dann gehörte das für mich einfach dazu. Ich wollte studieren, und wenn das nur über diesen Weg möglich war, dann war es halt so. Außerdem gab es damals noch kein Integrationsgesetz, deshalb war es sehr schwierig, überhaupt eine Schule zu finden, die bereit war, eine gehörlose Jugendliche aufzunehmen. Ich war auf einer Höheren Technischen Lehranstalt, so heißt das in Österreich, für Maschinenbau und Betriebstechnik, das hat mich nicht die Bohne interessiert, aber diese Schule hatte sich bereit erklärt, mich aufzunehmen und deshalb bin ich dorthin gegangen.

gen. Positiv war, dass dort schon vereinzelt Gehörlose aufgetaucht sind, sodass wir uns in der Pause zusammengestellt haben und uns unterhalten konnten. Da hatte ich ein bisschen Ausgleich. Das eigentliche Problem waren die LehrerInnen, ich habe überhaupt nicht verstanden, was sie unterrichteten, vor allem, weil ich wenig Interesse an Technik habe. Deshalb mussten meine Eltern viel Privatunterricht bezahlen.

**K.W.:** Heißt das, dass du dir den Unterrichtsstoff quasi zu Hause erarbeitet hast?

**H.J.:** Ja, genau. Dass ich im Unterricht gesessen habe, war purer Zeitverlust. Da hätte ich eigentlich überhaupt nicht anwesend zu sein brauchen. Aber so habe ich etwas von der gängigen Praxis mitbekommen – einer sogenannten Integrationschule. Sie hatten zwar Kontakte zu Berufsbildungswerken, es gab einen Aufzug, eine Rampe, es gab ein Schwimmbad für Therapien für RollstuhlfahrerInnen, das war alles ganz okay, nur für Gehörlose gab es nichts. Wenn wir eine Weihnachtsfeier hatten oder so etwas, gab es nie Gebärdensprache, es gab nie DolmetscherInnen. Wir haben Unterschriften gesammelt und haben gesagt, sie sollten auch mal was für uns machen, aber in diesem Lehrbetrieb hatte niemand Ahnung, was es bedeutet, gehörlos zu sein. Dann habe ich über unsere Situation geschrieben und plötzlich ist den LehrerInnen ein bisschen was klar geworden, sie hatten sich das viel zu einfach vorgestellt und gedacht: Na gut, dann nehmen wir halt auch Gehörlose auf, was sollte es da groß für Probleme geben? Sie haben sich einfach keine Gedanken gemacht.

◀  
Helene Jarmer mit ihrem Vater, dem Bildhauer Mag. Othmar Jarmer, in dessen Atelier

DZ 82 09 207

► Helene Jarmer mit ihrer Mutter, die ebenfalls den Namen Helene trägt und früher als Mo-  
dezeichnerin tätig war

208 DZ 82 09

**K.W.:** *Wie sieht die heutige Situation aus? Haben Gehörlose heute in Österreich die Möglichkeit, unter ihnen entsprechenden Bedingungen Abitur zu machen?*

**H.J.:** Es ist ein bisschen besser geworden. Noch kein Riesenschritt, aber an der Schule, die ich früher besucht habe, gibt es jetzt zum Beispiel AssistenzlehrerInnen, vier bis sechs Stunden, das ist besser als nichts. Vereinzelt werden auch GebärdensprachdolmetscherInnen eingesetzt. Mir ist ein Fall bekannt, in dem einer Schülerin in einer Oberstufenklasse für bestimmte Stunden eine Gebärdensprachdolmetscherin gestellt wird.

Aber insgesamt gesehen kann man nicht sagen, dass Gehörlose gleiche Möglichkeiten wie Hörende haben. Man kann sich nach wie vor nicht die Schule aussuchen, sondern muss eben dorthin gehen, wo es bestimmte Angebote gibt.

**K.W.:** *Du hast mehrere pädagogische Studiengänge absolviert und bist seit vielen Jahren im pädagogischen Bereich berufstätig. Welche beruflichen Erfahrungen haben dich am meisten geprägt?*

**H.J.:** Das Pädagogikstudium an der Akademie war so lala. In Deutschland gibt es Studiengänge für Gehörlosen- oder Schwerhörigenpädagogik, da ist die Sache klar. In Österreich ist das anders. Zunächst musst du ein allgemeines Studium der Pädagogik machen und danach erste Berufserfahrungen sammeln. Später kannst du dich im Rahmen einer berufsbegeleitenden Ausbildung auf das Lehramt an Gehörlosen- und Schwerhörigenschulen spezialisieren. Das System ist also anders, und ich muss ehrlich sagen, diese Ausbildung ist relativ sinnlos, sie hat nichts mit dem zu



tun, was man in der späteren Arbeit wirklich macht. Ich hatte in den Veranstaltungen durchgängig DolmetscherInnen dabei, insofern war das okay, ich habe alles mitbekommen. Aber die Inhalte waren zum Teil total öde, wirklichkeitsfern, es ging nicht um bilingualen Unterricht, es ging nicht um Materialerstellung für den Unterricht, hierüber haben wir nichts erfahren. Diesbezüglich war also Privatinitiative gefragt, ich war in Hamburg<sup>1</sup>, bin nach Amerika geflogen, und habe mir alles, worüber ich im Studium nichts erfahren habe, selbst erarbeitet. Soweit zum Studium.

In der Berufspraxis hatte ich natürlich mehr Möglichkeiten. Was mich am Anfang allerdings schockiert hat, war der Methodenstreit in der Gehörlosenpädagogik. Ich selbst bin seinerzeit mit dem Gedanken aufgewachsen, dass es völlig normal ist, sich einen Beruf auszusuchen und in diesem dann zu arbeiten. Ich war mir nicht bewusst, dass es diesen Methodenstreit gibt in der Gehörlosenpädagogik, ich bin erst als Erwachsene mit ihm konfrontiert worden. Und er hat mich schockiert. Ich selbst habe ja hauptsächlich die Schwerhörigenschule besucht, weil man frü-

<sup>1</sup> An der Hamburger Gehörlosenschule wurde 1993 der erste bilinguale Schulversuch gestartet.



◀ „Ich war zwei Jahre und hatte Ballettunterricht, bis ich neun wurde. Danach ging es nicht mehr, weil ich zu groß war, ich habe einfach zu lange Beine“

DZ 82 09 209

her sagte, dass die Schulbildung dort besser sei. Und dann kam ich als Erwachsene zum ersten Mal in eine Gehörlosenschule und dachte, ich sei im falschen Film. Wie die LehrerInnen mit den Kindern umgingen, die Schriftsprachkompetenz der Kinder, der Umgang mit den Kindern im Allgemeinen, die Unterrichtsmethodik – all das hat mich völlig vom Sockel gehauen. Das hätte ich mir so nicht vorgestellt, mit solchen Zuständen hatte ich nicht gerechnet.

**K.W.:** Es hat aber auch schon in Österreich bilinguale Projekte gegeben, in einem hast du selbst als Lehrerin mitgearbeitet.

**H.J.:** In Österreich ist es so, dass die Eltern ein bestimmtes Unterrichtsangebot fordern können und dieses muss ihnen dann angeboten werden. Einige Eltern hatten sich zusammengesetzt und haben in Wien direkten Kontakt zum Stadtschulrat, so heißt

diese Stelle bei uns, aufgenommen und ihren Wunsch nach einem bilingualen Unterrichtsangebot direkt mit dem Chef dieser Abteilung besprochen. Anschließend haben sie eine Schule gesucht, die bereit war, bilingual zu unterrichten – in einer Integrationsklasse wohlgekerkt. Die Gehörlosenschulen selbst unternehmen diesbezüglich überhaupt keine Anstrengungen, sondern man muss gucken, dass man unter Umgehung der Gehörlosenschulen einen Weg findet. Tatsächlich hat sich eine integrative Grundschule gefunden, ich wurde für vier Jahre dorthin versetzt und habe gemeinsam mit einer hörenden Lehrerin im Tandem unterrichtet – gehörlose und hörende Kinder gemeinsam. Und es war – halbzeitlich – noch eine Gebärdensprachdolmetscherin dabei. Verena Krausneker hatte die Aufgabe, das Ganze wissenschaftlich zu begleiten, sie hat über dieses Projekt ihre Doktorarbeit ge-

schrieben. Das ist schon eine wichtige Dokumentation.<sup>2</sup>

**K.W.:** Als Präsidentin des Österreichischen Gehörlosenbunds hast du jahrelang um die Anerkennung der Österreichischen Gebärdensprache (ÖGS) gekämpft. 2005 wurde die ÖGS in der Verfassung verankert. Du selbst hast dies damals als „einen sehr großen Schritt“ bezeichnet, da die ÖGS hierdurch „erstmalig als eigenständige Sprache respektiert“ worden sei (Interview mit der Stadtzeitung Falter vom 20. 7. 2005). Gleichzeitig hast du betont, dass „in der Praxis noch Vieles passieren müsse“. Welche Fortschritte konnten seit 2005 erzielt werden, wo siehst du noch weiteren Handlungsbedarf?

**H.J.:** Ja, die ÖGS ist seit 2005 in der Verfassung verankert, wie es dazu gekommen ist, ist eine lange Geschichte, wir haben zig Anträge gestellt und, und, und. Ich muss das si-

<sup>2</sup> Verena Krausneker: *Viele Blumen schreibt man „Blümeer“*. Soziolinguistische Aspekte des bilingualen Wiener Grundschul-Modells mit Österreichischer Gebärdensprache und Deutsch. Seedorf: Signum 2004 (Sozialisation, Entwicklung und Bildung Gehörloser, 3).

<sup>3</sup>Weitere Informationen zu Helene Jarmer als Behindertensprecherin der GRÜNEN finden sich unter [http://www.gruene.at/personen/helene\\_jarmer/](http://www.gruene.at/personen/helene_jarmer/).

210 DZ 82 09

cherlich nicht mehr in allen Einzelheiten erzählen. Das Problem ist allerdings, dass es noch keine genaueren Bestimmungen zur Umsetzung dieser verfassungsmäßigen Anerkennung gibt. Die Umsetzung läuft ja immer losgelöst von der eigentlichen gesetzlichen Verankerung. In diesem Bereich muss noch viel getan werden. Allerdings gibt es das Behindertengleichstellungsgesetz. Und dann gibt es in Österreich Schlichtungsstellen, bei denen man eine Klage einreichen kann, wenn man sich diskriminiert fühlt oder aber eben auf Barrieren stößt, die sich nicht ohne Weiteres beseitigen lassen. In solch einem Fall greifen die Verfassung und das Behindertengleichstellungsgesetz ineinander. Beispielsweise gab es einen Fall, in dem eine gehörlose Schülerin nicht zufrieden war mit ihrer Stützlehrerin, die sie bekommen hatte. Die Lehrerin kam aus einer Gehörloseneinrichtung und war der Schülerin für vier oder sechs Stunden in der Integrationsklasse zur Seite gestellt worden. Natürlich dachten alle, dass diese Lehrerin Gebärdensprache benutzen würde, schließlich hat die Schülerin laut Verfassung ein Recht auf ihre Sprache, aber besagte Lehrerin konnte überhaupt nicht gebärden. Stattdessen hat sie die Zeit damit zugebracht, das Kind zu fragen: Hier ist ein Wort, wie ist die Gebärde dafür? Die Schülerin hatte dann irgendwann die Nase voll und meinte, dafür sei eine Stützlehrerin nicht da! Und dieser Fall hat jetzt ein positives Ende gefunden, die Lehrkraft wurde ausgetauscht und jetzt wird auch ein/e GebärdensprachdolmetscherIn bezahlt. Dieses Beispiel zeigt, dass Verfassung und Behindertengleichstellungsgesetz gemeinsam Positives bewirken können.

**K.W.:** *Was ich jetzt gerade nicht ganz verstehe: Meines Wissens wurde die Gebärdensprache zwar 2005 in der Verfassung verankert, hat aber keinen Eingang gefunden in das Behindertengleichstellungsgesetz, das ebenfalls 2005 erlassen wurde. Auf welcher Grundlage konnten die Eltern dieser Schülerin oder die Schülerin selbst überhaupt Einspruch erheben?*

**H.J.:** Man muss die Verfassung und das Behindertengleichstellungsgesetz in Verbindung sehen. Im Behindertengleichstellungsgesetz steht zwar nichts über Gebärdensprache, aber indirekt hat man natürlich dadurch, dass laut Gesetz künstliche Barrieren aus dem Weg geräumt werden müssen, das Recht zu sagen: Okay, in der Verfassung steht übrigens auch, dass Gebärdensprache als Sprache anerkannt ist, also bitte! Man schafft es über diesen Umweg. Das sind aber nur einzelne kleine Schritte und natürlich sind längst noch nicht alle Diskriminierungen aus der Welt geschafft. Aber diese Schlichtungsstellen sind insofern nicht schlecht als sie vermitteln und versuchen können, die diskriminierenden Umstände möglichst zu beseitigen. Darüber hinaus erhalten Betroffene finanzielle Unterstützung, damit sie, wenn sie Diskriminierung erleben, nicht alles selbst bezahlen müssen. Bisher war die Summe festgesetzt auf bis zu 400,- Euro, jetzt ist sie noch einmal aufgestockt worden. Das ist ein Schritt in die richtige Richtung, es geht in ganz kleinen Schritten voran.

**K.W.:** *Jetzt machen wir einen Sprung in die nächste Zukunft. Zunächst einmal herzlichen Glückwunsch, im Juli wirst du im Zuge eines Nachrückverfahrens als erste gehörlose Frau in den*

*österreichischen Nationalrat einzuziehen.*<sup>3</sup> *Mich interessiert, was dich bewegen hat, parteipolitisch aktiv zu werden und bei den letzten Wahlen zum Nationalrat im Herbst 2008 für die GRÜNEN zu kandidieren?*

**H.J.:** Dass ich Mitglied der GRÜNEN geworden bin und für sie kandidiert habe, hat etwas mit der Philosophie dieser Partei zu tun. Meine Philosophie zum Thema Gehörlose und Gebärdensprache konnte ich natürlich auch im Österreichischen Gehörlosenbund verwirklichen, aber allgemein politische Themen habe ich eher bei den GRÜNEN repräsentiert gefunden und deshalb bin ich dort Mitglied geworden. Und vor allem: Ich wollte auch noch ein bisschen meinen Horizont erweitern und ich glaube einfach, dass man auf parteipolitischer Ebene viel mehr erreichen kann. Ich habe als parteipolitisch Aktive sehr viel mehr Möglichkeiten, Anträge zu stellen, man ist vernetzt, man hat Kontakte, man weiß, wer was wie auf die Reihe kriegt – das alles ist, wenn man alleine ist, nicht so der Fall.

**K.W.:** *Andererseits bringt ein parteipolitisches Engagement automatisch die Konfrontation mit Machtstreben und Hierarchien mit sich, eventuell auch eine Verpflichtung zu Parteidisziplin ...*

**H.J.:** Ich glaube, bei den GRÜNEN geht es noch ziemlich basisdemokratisch zu, ich denke nicht, dass da große Gefahr besteht. Natürlich gibt es eine Parteilinie, die ich auch mitvertreten muss, aber ich habe bisher nicht die Erfahrung gemacht, reglementiert zu werden. Klar, man muss Dinge besprechen, natürlich, aber das ist ja auch durchaus etwas Gutes. Meine erste Frage war: Muss ich immer erst fragen oder darf ich machen? Sie ha-



ben einfach gesagt: Mach! Es gibt wenig Reglementierungen.

**K.W.:** Du hast immer wieder betont, dass Gehörlose für dich nicht als Behinderte gelten, sondern ihr euch als sprachliche Minderheit seht. Jetzt wirst du in der Fraktion der GRÜNEN die Funktion der Behindertensprecherin übernehmen. Ist das für dich kein Widerspruch?

**H.J.:** Für mich geht es nicht um „behindert sein“, sondern um „behindert werden“. Behinderte sind für mich

nicht diejenigen, die eine Behinderung mitbringen, sondern die durch Umstände behindert werden. Und mit dieser Definition kann ich durchaus leben. Denn wenn man gegen Barrieren stößt, welcher Art auch immer, dann stößt man auf eine Behinderung und ist oder wird somit behindert. Und in diesem Sinne sind natürlich auch Gehörlose unter dem Begriff „Behinderte“ zu fassen, weil sie nach wie vor auch behindert werden. Und natürlich muss ich mich auch ein wenig dem Umstand beugen,

das die Gesellschaft im Allgemeinen Gehörlose als Behinderte sieht, die Leute wissen nichts darüber, dass wir eine eigenständige Sprache haben, dass wir uns als sprachliche Minderheit sehen. Gehörlose werden in einen Topf geworfen mit allen anderen Menschen, die behindert werden, das ist einfach so. Gehörlose Menschen gehören daher zu beiden Gruppen – zu den behinderten Menschen, aber sie bilden auch eine sprachliche Minderheit. Ich finde, das muss sich nicht unbedingt ausschließen. Außerdem glaube ich, dass ich in meiner Funktion mehr Möglichkeiten habe, meinen Standpunkt, Gehörlose sind eine sprachliche Minderheit, publik zu machen und zu vertreten. Wichtig ist die Definition des Begriffs „Behinderung“. Was bedeutet das überhaupt? Man sagt immer so einfach: Die sind behindert. Aber natürlich kann man auch positive Aspekte von Behinderung kreieren. Gebärdensprache ist sicherlich irgendwo auch im Umfeld von Behinderung zu sehen, aber Gebärdensprache ist für mich etwas Positives. Über die Bedeutung von Behinderung muss noch viel diskutiert werden.

**K.W.:** Was werden deine vorrangigen Tätigkeitsfelder ab Juli sein?

**H.J.:** Mein erstes Ziel ist, darauf aufmerksam zu machen, dass behinderte Menschen nicht eine Gruppe von Menschen sind, die eine Behinderung haben, sondern eine Gruppe von Menschen, die behindert werden. Tatsächlich geht es um alle Menschen und um alle Altersstufen, es geht um Kinder, es geht um Erwachsene, es geht um alte Menschen. Ein lapidares Beispiel: Auf den Herrentoiletten gibt es keine Wickeltische. Wenn jetzt Väter auf ihre Kinder auf-

◀  
Am 6. Juli 2005 gab es ein Freudenfest zur Anerkennung der Österreichischen Gebärdensprache – Helene Jarmer im Gespräch mit dem Abgeordneten Dr. Franz-Joseph Huainigg

DZ 82 09 211

►  
*Helene Jarmer überreicht Nationalratspräsident Dr. Andreas Khol (li.) die Forderung – zusammen mit 3.000 Unterschriften –, der ORF möge das Programmangebot für Menschen mit Hörbehinderung verbessern (Oktober 2005)*

passen und ihre Kinder unterwegs wickeln müssen, wissen sie nicht, wo. Es herrscht so viel Gedankenlosigkeit. Ich möchte, dass jeder in der Gesellschaft so leben kann, wie er möchte, ohne dass jemand anderes sagt: Ja, aber der hat ja dies und das ... Oder: Ja, aber wenn er jetzt anders wäre ... oder Ähnliches. Nein, es ist völlig egal, ich möchte einfach gleiche Bedingungen für alle. Schön wäre, wenn ich etwas in den Köpfen zum Positiven hin verändern könnte, das ist mein ganz großes allgemeines Ziel. Wie und ob ich das erreiche, gut, das ist eine andere Frage. Da braucht es viele verschiedene Schritte, da braucht es Gesetzesänderungen, Behindertengleichstellungsgesetze müssen mehr Gewicht erhalten, die UN-Konvention über die Rechte behinderter Menschen muss mehr berücksichtigt werden, da fehlt es noch an allen Ecken, und da muss ich erst mal gucken, wo genau es überall fehlt. In der Verwaltung, bei Neubauten, im Internet ... Und in Bezug auf Gehörlose: Gehörlose haben ein komplett rückständiges Bildungssystem, da muss sich dringend etwas ändern. Es gibt Baustellen an allen Ecken und Enden!

**K.W.:** *Bleibst du eigentlich auch weiterhin Präsidentin des Österreichischen Gehörlosenbunds? Kommt es nicht einer Gratwanderung gleich, auf der einen Seite eine Nichtregierungsorganisation zu vertreten und auf der anderen Seite ein Amt innerhalb der Fraktion der GRÜNEN auszuüben?*

**H.J.:** Klar ist, dass ich diese beiden Ämter strikt voneinander trennen muss. Meines Erachtens dürfte das aber unproblematisch sein: Im Österreichischen Gehörlosenbund geht es ganz klar um die Interessenver-

tretung der österreichischen Gebärdensprachgemeinschaft. Im Rahmen meiner Arbeit im Nationalrat werde ich mich um alle behinderten Menschen kümmern.

Ich werde auch mit Sicherheit nicht losmarschieren und im Österreichischen Gehörlosenbund dafür werben, dass jetzt alle die GRÜNEN wählen. Das geht natürlich nicht.

**H.J.:** Es gibt Länder, die in vielen Bereichen weiter sind als ausgerechnet Österreich. Die dort lebenden Menschen sind einfach toleranter. In Österreich sind die Menschen nicht so tolerant. In Schweden lassen sich ganz schnell Sachen verwirklichen, die in Österreich Jahre dauern. Das meine ich mit diesem Satz. Die österreichische Mentalität ist ein



Sollte ich die Erfahrung machen, dass sich diese zwei Ämter nicht miteinander vereinbaren lassen, oder sollten die GRÜNEN Bedenken haben, dass ich da etwas vermischen könnte, dann muss ich noch mal neu überdenken, wie ich damit umgehe.

**K.W.:** *Auf der Website [www.behindertenarbeit.at](http://www.behindertenarbeit.at) findet sich in einem kleinen Beitrag der Satz: „Wenn Helene Jarmer über Behindertenpolitik redet, fällt oft der Satz, Österreich ist halt Österreich.“ Was heißt das?*

bisschen schwerfällig, ein bisschen langsam, ein bisschen: Na, schau'n wir mal! Es gibt so viele Dinge, die noch nicht existent sind, zum Beispiel: Es gibt kein Gesetz, in dem in Bezug auf Gehörlose das Wort Zweisprachigkeit auftaucht, das Bildungssystem ist ein vollständiges Desaster. Es gibt mit Ausnahme des Studiengangs in Graz keine DolmetscherInnenausbildung, da wird seit Jahren dran rumgekaspert, es passiert nichts.<sup>4</sup> Überall passiert zumindest irgendwas, in Österreich pas-

<sup>4</sup> Ab Herbst 2009 ist eine weitere Ausbildung an der FH Oberösterreich geplant. Näheres unter <http://www.gesdo.at/> (Aktuelles); Nachtrag H.J.

siert nichts. Es gibt nach wie vor nur ganz wenige Gehörlose, die studieren, in dieser Richtung passiert auch nichts. Ich hoffe, dass solche Ziele auch wirklich mal in Angriff genommen werden. Ich glaube, es fehlt einfach auch an Bewusstsein: Was ist überhaupt Gebärdensprache? Was ist Gehörlosigkeit? Was ist überhaupt Gehörlosenbildung? Es geht alles unendlich langsam voran. Statt zu sagen: Es gibt Vorbilder! Es gibt die und die Möglichkeiten! heißt es immer gleich: Ja, aber das sind Einzelbeispiele, das ist ja keine Lösung für alle. Und dann wird erst wieder lamentiert ... Seit zehn Jahren sage ich den Leuten: Fliegt nach Schweden, fliegt nach Amerika, verlasst mal Österreich, guckt einfach mal woanders hin. Seit zehn Jahren ist niemand mal irgendwo hingegangen und hat sich irgendwas angesehen. Das meine ich mit „Österreich ist halt Österreich“.

**K.W.:** *Aber für den Österreichischen Gehörlosenbund scheint das ja nicht unbedingt zu gelten, ich habe den Eindruck, dass diese kleine Truppe ziemlich aktiv ist und über die Landesgrenze hinaus Wirkung erzielt. Österreich war Gastland auf den 4. Deutschen Kulturtagen der Gehörlosen, dem „jungen Vorstand“ des Österreichischen Gehörlosenbunds wurde attestiert, „in kurzer Zeit bemerkenswert viel erreicht“ zu haben – so steht es im Programmheft der Kulturtag.*

**H.J.:** Darf ich hierzu mal ganz ehrlich eine Geschichte erzählen? Ungefähr 1990 war ich bei der Bundesarbeitsgemeinschaft hörgeschädigter Studenten und Absolventen hier in Deutschland. Am Anfang haben mich alle angestarrt, weil ich aus Österreich komme, alle haben offensichtlich gedacht,

ich sei so das kleine Dummerchen, käme halt aus Österreich. Ich fand diese Ansichten sehr mühsam, mir hat das überhaupt nicht gefallen und ich habe auch keinen Grund dafür gesehen, mich zu entschuldigen, dass ich nun ausgerechnet aus Österreich komme.

Und in Österreich gibt es eben Landesverbände, die mir eine Chance gegeben haben, die mich sehr unterstützt haben und die vor allem gesagt haben: Wir wollen eine junge Präsidentin, du bist jung, du weißt, wo es lang geht, mach einfach mal, probier es! Ich denke, wir haben das Glück, dass die Gehörlosengemeinschaft in Österreich sehr, sehr tolerant ist und sehr offen gegenüber Neuem. Ich glaube, das war und ist unsere eigentliche Stärke.

**K.W.:** *Letzte Frage: Verena Krausner bezeichnet dich in der Danksagung zu ihrer Dissertation als „eine große Visionärin“. Welche Vision verfolgst du?*

**H.J.:** Meine große Vision ist eigentlich: Gehörlose können all das, was Hörende auch können. Mich nervt immer, wenn Hörende beispielsweise mit Bedauern feststellen: Gehörlose haben keine Musik. Ja, mein Gott. Und dann kommen sie mit Evelyn Glennie und ihrem Schlagzeug, ist es nicht toll, wenn Gehörlose das können, ist doch toll! Ja, gut, sie hat die Chance gehabt, sie hat das gemacht, aber so what? Die Gesellschaft steckt Leute gern in Schubladen und versteht sie mit Etiketten, was sie denn dürfen und was sie nicht dürfen. Und ich finde, man sollte prinzipiell alles dürfen. Das ist so meine Vision.

**K.W.:** *Um noch mal auf die Musik zurückzukommen, meine erste Frage*

*vorhin zielte nicht darauf ab, dich zu nerven oder um dir mein Bedauern auszudrücken. Aber es ist ja durchaus so, dass es Gehörlose gibt, die sich mit Musik auseinandersetzen, mit ihr experimentieren. Und sich dafür einsetzen, einen ganz eigenen Zugang zu Musik zu finden, unabhängig davon, was Hörende als gut oder schlecht oder bedauerenswert erachten. Für mich ist das eine sehr spannende Diskussion.*

**H.J.:** In der Gehörlosenschule gibt es überhaupt keinen Musikunterricht. In der Schwerhörigenschule ja, aber der Zugang zu Musik, der dort vermittelt wird, ist völlig idiotisch. Ich denke, du hast recht, wenn du sagst, Gehörlose und Hörende kann man nicht vergleichen. Trotzdem wird gesagt: Hörgeschädigte müssen Blockflöte lernen, ich habe das auch mal angefangen. Totaler Unsinn, ich habe da irgendwelche Löcher auf- und zugehalten und wusste im Prinzip nicht, was das soll. Aber in Norwegen zum Beispiel gibt es Rhythmik-Unterricht, und wir haben mal jemanden von dort zu einem Workshop eingeladen, das war total interessant, das fand ich auch sehr spannend. Oder auch Musikvideos mit Gebärdensprache, bei denen man die Musik irgendwie fühlen kann und dann noch Gebärdensprache dazu bekommt. Ich finde, solchen Projekten muss man dringend eine Chance geben, ja, auf jeden Fall. Aber Gehörlose einfach Musik auszusetzen, weil Hörende Musik schön finden und sie dann beruhigt sind – das finde ich unsinnig. Ich fände es unsinnig, jemanden, der nichts hört, für ein Klavierkonzert zu begeistern.

**K.W.:** *Herzlichen Dank und viel Glück und Kraft für alles, was vor dir liegt!*

**H.J.:** Danke!